

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 29

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Terrain frei und sicher bewegen, wie er sein Gewehr mit Rücksicht auf Terrain und Gegner benützen soll, wie er die ihm zugestandene Selbstständigkeit im Rahmen der Unterordnung anwenden dürfe. Jeder einzelne Mann soll seine Pflichten als Plänkler anschaulich kennen gelernt haben, dann erst zu Unterweisung des Schwarmes, endlich zu der des Zuges geschritten werden. Der Zweck dieser Schulung ist, die Gefechtstechnik Fleisch und Blut werden zu lassen und den Soldaten für Selbstthätigkeit vorzubereiten. Erst nach gründlicher Durcharbeitung der Gefechtschule dürfen selbstständige Aufgaben an Gefreite und Unteroffiziere, dann solche an Offiziere ertheilt werden. Diese Aufgaben sollen kriegsgemäss, ohne Einmischung von Seite des Leiters, unter Gewährung freien Spielraumes, im Rahmen der angenommenen Kriegslage zu Ende geführt werden. Mit der Technik dürfte sich die Leitung, ist die Basis gründlicher Schulung gegeben, bei derlei kleinen Feldmanövern nicht mehr befassen. „Der Anführer“ — schreibt Skobeleff — „kann nur da auf richtige Ausführung zählen, wo alle seine Untergebenen, den Soldaten nicht ausgenommen, verstehen, was sie zu thun haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Der nächste deutsch-französische Krieg. Eine militärisch-politische Studie von C. Koetttschau, Oberstlieutenant a. D. I. Theil. Strassburg, R. Schultz & Komp., Verlag. 1886. Preis Fr. 4. —

— II. Theil. Gleiche Verlagsbuchhandlung. 1887. Preis Fr. 4. 80.

Den nächsten Anlass zur Veröffentlichung dieser interessanten und lehrreichen Schrift gaben die in Frankreich erschienenen Broschüren „Avant la bataille“ und „Pas encore“. Gleichwohl hat die Arbeit nicht nur einen momentanen Werth. In sehr gediegener und verdienstlicher Weise und mit grosser Objektivität werden die Faktoren, welche auf das Ergebniss des nächsten Krieges Einfluss nehmen werden (insofern diese sich jetzt schon bestimmen lassen) untersucht.

Für den Politiker wie für den Militär ist die Schrift von gleichem Interesse.

Den Inhalt des I. Theiles bildet nebst einer Einleitung eine Uebersicht über die Revancheliteratur und eine eingehende Besprechung des Revancheheeres. Hieran reiht sich die Untersuchung der wichtigen Frage über die Nothwendigkeit eines abermaligen deutsch-französischen Krieges.

Seite 119 finden wir die auffällige Bemerkung: „an manchen Orten Deutschlands gilt seit 1813 der Satz: „Lieber die französischen Feinde als die russischen Freunde“.“

Der Abschnitt schliesst mit den Worten: „Wir nennen die Franzosen unsern Erbfeind nicht etwa in Folge eines instinktiven Widerwillens, sondern trotz unserer Sympathie für dieselben, weil die Geschichte der letzten Jahrhunderte bewiesen hat, dass sie uns anfallen und berauben, so oft sich nur Gelegenheit bietet. Wir würden sie mit viel grösserem Vergnügen unseren Erbfreund nennen.“

„Die völlige Umgestaltung Deutschlands könnte weitschauenden französischen Staatsmännern Anlass zu der Erwägung geben, ob die dem gespaltenen, machtlosen Deutschland gegenüber beobachtete Haltung auch dem geeinten, mächtigen Kaiserreich gegenüber vernünftig und nützlich sein kann.“

„Es ist leider nicht wahrscheinlich, dass eine französische Regierung — ob Republik oder Monarchie — jemals so viel Selbstständigkeit haben wird, dass solche kühle Betrachtungen über das wahre Interesse Frankreichs in der deutschen Frage Boden gewinnen.“

„Bei der heutigen innern Lage des Landes ist dies völlig unmöglich; wohl aber liegt es nahe, dass in Kurzem — wenn es passt — die Beseitigung innerer Schwierigkeiten durch einen äussern Krieg erstrebt werden wird. Wir können diesen Wünschen weit entgegen kommen, weil ein baldiger grosser Krieg auch in unserm Interesse liegt. Wir bedürfen nicht etwa neuer Provinzen, aber wir bedürfen des Krieges.“

In dem folgenden III. Abschnitt, welcher die Aufschrift trägt: Wirkung des bevorstehenden deutsch-französischen Krieges auf das innere und äussere Leben des deutschen Volkes, sucht der Herr Verfasser den Beweis zu liefern, dass ein neuer Krieg nothwendig sei und nur ungern geben wir zu, dass er nicht ganz unrecht hat. Der gegenwärtige Zustand beider Völker wird als unwürdig bezeichnet; das Verhalten der hochstehenden Nationen gegen einander sei weder ein ritterliches, noch ein anständiges oder nur mit den einfachsten Regeln der guten Sitte übereinstimmendes. Die Beziehungen von Frankreich zu Deutschland werden vergiftet mehr noch als durch den Verlust der schönen Provinzen durch die in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörten Niederlagen seiner tapfern Heere. Die Kapitulation ganzer Heere, die Thatsache, dass nur ein einziges grösseres Gefecht von den französischen Truppen gewonnen wurde, hat den berechtigten militärischen Stolz der Franzosen tief verletzt, denn das französische Volk schätzt trotz seiner hohen Kultur nichts höher als Waffen-erfolge.

Dieser Stachel könne nur durch einen neuen Kampf beseitigt werden; in diesem, hofft der

Herr Verfasser, werde Deutschland neuerdings seine Ueberlegenheit zeigen. Er spricht die Ansicht aus, dass der nächste Krieg nicht ein Kampf bis auf das Messer sein müsse. „Ich hoffe, dass der nächste Waffengang der beiden Völker nach den ersten stehenden Kämpfen geschlossen wird, vielleicht für immer.“ Wir wünschen dies ebenfalls. Es ist (nach unserer Ansicht) möglich, dass in Folge einer den neuen Kriegswaffen nicht mehr entsprechenden Angriffstaktik die Verluste der beiden kolossalen Heere in den ersten Schlachten so gross sind, dass Sieger und Besiegter mit Entsetzen erfüllt werden und, sobald der Krieg vor den grossen Heeresfestungen zum Stehen kommt, sich zum Frieden entschliessen. — Es ist sehr möglich, dass der nächste Krieg keine grossen Entscheidungen bringt, allerdings kann er aber auch den wilden, grausamen Charakter des Rassenkrieges annehmen. Und die letztere Wahrscheinlichkeit und die vorbereiteten Mittel Deutschlands und Frankreichs sind so gross, dass es uns doch besser erscheint, wenn die grosse furchtbare Entscheidung möglichst lange hinausgeschoben wird. —

Der höchsten Beachtung werth ist die Darstellung der üblen Folgen (Seite 124 und die folgenden), welche der lange Aufenthalt in Frankreich (einem im Vergleich mit der Heimath reichern und vom Klima mehr begünstigten Lande) für die Deutschen hatte. Seit dem letzten Kriege sei in vielen Theilen des Heeres eine materielle Genussucht eingerissen, welche die Tüchtigkeit desselben geradezu gefährde. Auf die eingehende, interessante und wohl auch richtige Darstellung können wir leider nicht eingehen. Auch die bezahlten Kontributionen und die Milliarden haben eine üble Rückwirkung gehabt. Man gewöhnte sich, mit grossen Zahlen zu rechnen. Die Deutschen haben ihre Zufriedenheit in Frankreich gelassen.

Den obern Hunderttausend werden einige besondere Seiten gewidmet, doch, so beachtenswerth sie sind, werden sie wohl wenig auf den Beifall der Betreffenden rechnen dürfen.

Es ist dies wohl auch die eigene Ansicht des Verfassers, denn am Schlusse sagt er: „Die Sucht nach materiellen Genüssen, die ungemessenen Ansprüche Aller, welche 1870/71 um ein Gewaltiges emporgeschwungen worden sind, können nur durch eine mächtige Katastrophe auf ein richtiges Mass zurückgeführt werden. Die Revolution, welche der bestehende Klassenhass bei weiterem Anwachsen zweifellos zur Folge haben muss, ist weit entsetzlicher, als ein schwerer äusserer Krieg.“

Der IV. Abschnitt ist betitelt: „Die politische Stellung Deutschlands und

Frankreichs zu andern Staaten und die Wahrscheinlichkeit eines nochmaligen lokalisirten Kampfes. Besonders interessiert hat uns, was über die Beziehungen zu Holland, Belgien und der Schweiz gesagt wird. Zunächst wird hervorgehoben, dass die Politik des Kaisers Wilhelm, von 1871 an auf Erhaltung des Friedens gerichtet, das ursprüngliche Misstrauen habe schwinden machen. Der Verfasser spricht sich dann wie folgt aus: „Das deutsche Kaiserreich ist nur noch denen ein verhasstes Hinderniss, welche in Europa nach Umwälzungen politischer oder sozialer Natur streben; die sind aber zahlreich und aktionslustig und halten ihre Sitzungen nicht nur in nihilistischen und anarchistischen Lokalen, sondern auch in allerlei Salons und in den Konferenzzimmern auswärtiger Minister.“

„Das neue Deutschland ist stark genug, um das eigene Gebiet gegen jede Koalition zu behaupten; aber es könnten ihm in solcher Lage doch die Machtmittel fehlen, um auch andere in ihrem Besitzstande zu erhalten.“

„Die republikanischen Liebhabereien sind sehr verbreitet und können nicht nur in der helvetischen, sondern auch in der ci-devant batavischen Republik zu grossen Festlichkeiten bei dem Empfang französischer Okkupationstruppen führen und zu Abstimmungen, welche uns an Savoyen und Nizza erinnern würden.“

„Der papierene Schild des häufig disharmonisierenden europäischen Konzerts ist schon im Frieden von zweifelhaftem Nutzen; während eines ganz Europa spaltenden Krieges wird er zerrissen sein und erst bei den Friedensverhandlungen nach Umständen reparirt und über das neue gebreitet werden.“

„Das geschichtliche Studium der letzten hundert Jahre gewährt auch mittlern Fähigkeiten die Möglichkeit, für jede der vorstehenden Betrachtungen den Beweis aufzufinden.“

„Hiernach ist den militärisch schwachen Staaten, welche bei dem nächsten deutsch-französischen Kriege wieder die Coulissen des eigentlichen Kriegstheaters bilden werden, anzurathen, dass sie ihre Heere widerstandsfähig gestalten und namentlich, dass sie ihre Grenzen durch defensive Bauten schützen.“

Wir überlassen es dem Leser, diese zum Theil eigenthümliche Betrachtung zu beurtheilen. Eine Bemerkung aber können wir nicht unterdrücken. In der Schweiz sind die Verhältnisse andere, als am Ende des letzten Jahrhunderts. Es finden in diesem Lande sicher genug Volksfeste statt, um die Feste bei dem Einzuge französischer Okkupationstruppen entbehren zu können. Sollte aber der Einmarsch der Franzosen unter der rothen Fahne stattfinden, da dürfte diese nur

von einigen fremden Elementen mit Freuden begrüsst werden. Es würden dies die gleichen Leute sein, welche das ihnen gewährte Asyl zu Agitationen missbrauchen und jetzt schon die guten Beziehungen der Schweiz zu den mächtigen Nachbarstaaten in bedenklichem Masse erschüttert haben.

Die Bemerkung betreffs Hebung der Wehrkraft und Defensivbauten verdient die Beachtung unserer Politiker. Das Gleiche ist in diesem Blatte schon hundertmal gesagt worden; noch wichtiger als die Hebung der Wehrkraft des Heeres erscheint die künstliche Vorbereitung des eigenen Kriegsschauplatzes durch Befestigungen. Allerdings, dass die grösste Gefahr von der Südseite uns drohe, wie man in den massgebenden Kreisen annimmt, daran möchten wir zweifeln.

Der V. Abschnitt behandelt den Schauplatz des nächsten deutsch-französischen Krieges.

Der zweite Band, welcher bald dem ersten folgte, ist nicht weniger lehrreich und interessant, doch hier können wir vorläufig auf denselben nicht näher eingehen.

Die schöne Ausstattung des Buches entspricht seinem gediegenen Inhalt und gereicht der Verlagshandlung zur Ehre.

Ausland.

Türkel. (Ein grosser Militärexcess) hat in Konstantinopel kürzlich in der Nähe des Yildiz-Kiosk, der Residenz des Sultans, sich ereignet. Der Streit entstand zwischen der Mannschaft eines Bataillons Araber und den Albanesen der kaiserlichen Garde. Es war schon lange zwischen beiden eine Spannung vorhanden. Am Beiramsfest, als die Soldaten sich mit Spiel und Tanz vergnügten, brachte ein geringfügiger Anlass das Zeichen zu einem wahren Gefecht. Die Albanesen liefen in die Kaserne, um sich zu bewaffnen und die Gewehre zu holen. Einer der Albanesen feuerte mit einem Gewehre auf seine Angreifer und nun stürzten auch die Araber nach den Kasernen, um ihre Schusswaffen zu holen, worauf sie die Kaserne der Albanesen umzingelten und auf die Fenster Feuer gaben, deren Scheiben zersplitternd. Kurze Zeit nachher machten die Albanesen einen Ausfall und es kam zum Handgemänge. Es wird versichert, dass die Kugeln bis in den Kiosk des Sultans geflogen seien. Glücklicherweise haben in der Türkei die Soldaten im Frieden gewöhnlich nur zwei Patronen in Händen, eine im Laufe des Gewehres und eine in der Tasche. Die übrige Munition wird in den Magazinen aufbewahrt. Nach Verlauf weniger Minuten gab es bereits sechs Tode, darunter der Oberst der Araber, und 25 oder 26 Verwundete. Um die Kämpfenden zu trennen, mussten mehrere Regimenter ausrücken.

Aehnliche Ereignisse sind übrigens auch schon in anderen, zivilisierteren Ländern vorgekommen. So kam es in früherer Zeit in den deutschen Bundesfestungen oft zu grossen Raufereien zwischen der preussischen und österreichischen Besatzung.

Einer der grössten und bekanntesten Excesse ereignete

sich in Ungarn 1848 in Pesth. In der Kantine hatte ein Soldat des italienischen k. k. Regiments Cecopieri mit einem Honved-Soldat Streit bekommen. Die Landleute beider ergriffen Partei. Es entstand eine Schlägerei. Hülfe wurde aus den Kasernen geholt. Bald trat das ganze Regiment Cecopieri unter die Waffen und verbarrikaderte sich in der Neugebäude-Kaserne. Hier wurde es von den Honved angegriffen. Die ganze Garnison musste ausrücken, um die Kämpfenden zu trennen. Mehrere Offiziere des Regiments Cecopieri, welche pflichtgemäss abmahnen und dem Kampf Einhalt thun wollten, wurden erschossen. Am Ende musste mit den Excedenten unterhandelt werden, um sie zum Einstellen des Kampfes zu veranlassen. Es war eben in den Wirren des Revolutionsjahres 1848. — Also auch hier bewahrheiten sich die Worte: „Alles schon dagewesen!“ Bei entstehender Reibung zwischen zwei Truppenkörpern, besonders wenn sie verschiedenen Nationalitäten angehören, können die Chefs nicht rasch und energisch genug Einhalt thun. Wer dieses unterlässt oder gar das Feuer durch unbesonnene Worte anschürt, der setzt sich grosser Verantwortung aus.

Fortsetzung!

In der Kürze erscheint der **Schlussband** des Werkes:

**„Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker
und Zeiten.“**

Abtheilung IV. Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit.
von 1795—1802.

Herausgegeben unter der Redaktion des Fürsten
N. S. Galitzin,

aus dem Russischen übersetzt von

Streccius.

königlich Preussischem Generallieutenant.

Alle Bibliotheken werden auf dies hochbedeutende Werk aufmerksam gemacht.

Die seit mehreren Jahren eingeführten, für sehr praktisch befundenen, leicht transportablen

Feldschirme (extra fort)
für Schiessschulen etc.

liefert prompt und zu Original-Preisen

**Fritz Scheller, Schirmfabrikant,
Zürich.**

Specialität  für Militär,

Jäger, Touristen,  **Ingénieurs, u. s. w.**



Remontoir- Uhren

mit
**selbstleuchtenden
Zifferblättern.**



durch welche man in der grössten Finsterniss die Zeit ohne Licht deutlich sieht. Empfohlen durch das französische Kriegsministerium (19. April 1897), sowie von höheren Autoritäten anderer Länder. Zahlreiche Atteste von Militär aller Graden.

**Remontoir-Uhr mit leuchtendem Compas, sehr praktisch für
Rekognoszirungen. Begleitet mit Gebrauchsanweisung. Grösse
18 Linien. Mit Nickel-Schale, sehr solid . . . Fr. 25. —
Mit Silber-Schale 30. —**

Remontoir-Uhr, ohne Kompass, leuchtendes Zifferblatt, Nickel-Schale, graviert mit Militär-Trophäen, sehr solid, 13 Linien Fr. 20. —
Mit Silber-Schale 30. —

Garantirt 2 Jahre, Sendung gegen Nachnahme.

Joannot-Baltisberger, Uhrenfabrikant,
Länggassestrasse 75, Bern.